Susanne Voss

Paul de Lagarde als Doktorvater – Georg Steindorff und die völkische Ägyptologie*

Einleitung

Im Nachlass Paul de Lagardes im Universitätsarchiv Göttingen befinden sich zahlreiche Korrespondenzen mit dem Ägyptologen Georg Steindorff.[1]

Steindorff war kurzfristig Schüler Lagardes. 1882 hatte ihn der Berliner Ordinarius und Doyen der deutschen Ägyptologie, Adolf Erman,[2] zu Lagarde nach Göttingen geschickt, um Hebräisch und Arabisch zu lernen. Dabei handelte es sich in Ermans Augen um eine Art Disziplinierungsmaßnahme: Der „gescheite", sich aber als „etwas ‚Windhund'" darstellende Steindorff sollte unter Lagardes „strenge[r] Zucht" seine Grammatikkenntnisse festigen.[3]

---

* Der vorliegende Beitrag rekurriert auf die Ergebnisse des DFG-Projekts *Wissenshintergründe und Forschungstransfers am Beispiel des Ägyptologen Georg Steindorff (1861–1951)*, das von 2012 bis 2014 an der Universität Leipzig durchgeführt wurde: Voss, Susanne und Dietrich Raue (Hrsg.): Georg Steindorff und die deutsche Ägyptologie im 20. Jahrhundert. Wissenshintergründe und Forschungstransfers. Berlin/Boston 2016 (Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde – Beihefte 5). Er stellt eine Zusammenfassung des dort veröffentlichten Beitrags der Autorin: Wissenshintergründe … – Die Ägyptologie als völkische Wissenschaft entlang des Nachlasses Georg Steindorffs von der Weimarer Republik über die NS- bis zur Nachkriegszeit, S. 105–332, unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zwischen Steindorff und Paul de Lagarde dar.

1 Vgl. Sieg, Ulrich: Deutschlands Prophet. Paul de Lagarde und die Ursprünge des modernen Antisemitismus. München 2007. S. 233–235 und Gertzen, Thomas L.: „In Deutschland steht Ihnen Ihre Abstammung entgegen" – Zur Bedeutung von Judentum und Konfessionalismus für die wissenschaftliche Laufbahn Georg Steindorffs und seiner Rolle innerhalb der École de Berlin. In: Georg Steindorff und die deutsche Ägyptologie im 20. Jahrhundert. Wissenshintergründe und Forschungstransfers. Hrsg. v. Susanne Voss u. Dietrich Raue. Berlin/Boston 2016 (Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde – Beihefte 5). S. 340–351.

2 Zum Verhältnis von Steindorff und Erman ausführlich: Cappel, Alexandra: Adolf Erman und Georg Steindorff: zur Dynamik eines Lehrer-Schüler-Verhältnisses. In: Georg Steindorff und die deutsche Ägyptologie im 20. Jahrhundert. Wissenshintergründe und Forschungstransfers. Hrsg. v. Susanne Voss u. Dietrich Raue. Berlin/Boston 2016 (Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde – Beihefte 5). S. 7–90, insbesondere S. 21–82.

3 SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 321, Erman, Adolf, 16.4.1882. Zitiert nach Gertzen, „In Deutschland steht Ihnen Ihre Abstammung entgegen" (wie Anm. 1), S. 340–341 mit Anm. 38.

OpenAccess. © 2020 Susanne Voss, publiziert von De Gruyter. Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 International. https://doi.org/10.1515/9783110615463-008

Wie sich herausstellte, nahm der junge Steindorff von seinem Aufenthalt in Göttingen weit mehr mit auf seinen künftigen Lebensweg als nur den von Erman gewünschten philologischen Schliff. Lagardes Person und Schriften wurden für ihn zu einer Inspiration, die sich nachhaltig in seiner Weltanschauung niederschlug und die mit dazu beitrug, dass Steindorff 1885 vom Judentum zum Christentum übertrat.[4]

Zwar spielten bei seiner Entscheidung vor allem utilitaristische Erwägungen eine Rolle.[5] Doch strebte Steindorff die Taufe auch aus einer geistigen Sehnsucht heraus an: Er habe „Deutscher und nichts als Deutscher" werden wollen, begründete er 1886 seinen Schritt gegenüber Lagarde.[6]

Dahinter stand dessen Versprechen, die zeitgenössischen gesellschaftlichen Fragmentierungen mittels einer vereinheitlichenden Nationalreligion zu überwinden. Die Religion, so hatte Lagarde in seinen 1878 erstmals erschienenen *Deutschen Schriften* erklärt, möge die Juden mit der deutschen Nation „zusammenschmelzen" [7]. Ausschlaggebend war nicht die Herkunft, sondern die Haltung. Lagardes Credo, wonach das „Deutschthum [...] nicht im Geblüte, sondern im Gemüte"[8] liege, bot dem leidenschaftlichen Patrioten Steindorff eine Brücke, um die materialistischen Grenzen zu überwinden.[9]

Dabei hatte er die Voraussetzungen für seine Aufnahme in den deutschen „Seelenadel"[10] in Lagardes Augen längst erfüllt: „Daß Sie aus dem Kreise des Judenthums austreten wollen, kann mir und meiner Frau nur eine große Freude

4 „Ich habe schon längst die Absicht, nicht wenig durch Ihre Schriften dazu angeregt vom Judentum zum Christentum überzutreten und die Taufe anzunehmen": SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 1160, Steindorff, Georg, 24.12.1884. Zitiert nach Gertzen, „In Deutschland steht Ihnen Ihre Abstammung entgegen" (wie Anm. 1), S. 342 mit Anm. 43.

5 Vgl. Blumenthal, Elke: Altes Ägypten in Leipzig. Zur Geschichte des Ägyptischen Museums und des Ägyptologischen Instituts an der Universität Leipzig. Leipzig 1981. S. 15 – 31; Sieg, Deutschlands Prophet (wie Anm. 1), S. 234; Gertzen, „In Deutschland steht Ihnen Ihre Abstammung entgegen" (wie Anm. 1), S. 338 – 340 und 342.

6 SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 1160, Steindorff, Georg, 4. 8. 1886. Zitiert nach Gertzen, „In Deutschland steht Ihnen Ihre Abstammung entgegen" (wie Anm. 1), S. 346 mit Anm. 64.

7 Sieg, Deutschlands Prophet (wie Anm. 1), S. 343.

8 Zitiert nach Sieg, Deutschlands Prophet (wie Anm. 1), S. 61.

9 Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), S. 179 – 180.

10 Bergmann, Werner: Geschichte des Antisemitismus, 3. Aufl. München 2006. S. 46 (nach Friedrich Lienhard).

sein", schrieb ihm der Lehrer am zweiten Weihnachtstag 1884: „Innerlich gehören Sie der Religion Ihrer Väter längst nicht mehr an."[11]

Lagardes scharfen Antisemitismus nahm Steindorff in Kauf. Er nutzte ihn sogar für seine Selbststilisierung als Deutscher von ‚Gemüt' anstelle von ‚Geblüt': So beteuerte er gegenüber seinem Mentor 1886 anlässlich dessen verächtlicher Kritik an den Arbeiten des unlängst verstorbenen jüdischen Gelehrten Leopold Zunz, dass ihn das „fanatische Treiben" und „die Hauerei der semitischen Chauvinisten" schon früher „angeekelt" habe, und zwar: „oft ohne dass ich es wusste".[12] In seinem Ringen um Anerkennung als Deutscher scheute Steindorff sogar vor der Selbstbezichtigung tiefverwurzelter antisemitischer Ressentiments nicht zurück.

Wie viele seiner bildungsbürgerlichen Zeitgenossen überschritt Steindorff bei seiner Loyalität gegenüber der „Reichsnation"[13] die Grenzen zur völkischen Weltanschauung. Letztlich, so hat Ulrich Sieg die fließenden Übergänge[14] treffend erfasst, war der Begriff völkisch „lediglich ein Neologismus für ‚national'".[15]

In der Folge zeigte Steindorff auch keine Berührungsängste mit der zunehmenden Judenfeindlichkeit in Deutschland.[16] Im Gegenteil: Anfang der 1920er Jahre stellte er sich vor dem Hintergrund seines Selbstverständnisses als nationalchristlicher Deutscher und in seiner Eigenschaft als inzwischen arrivierter Ordinarius und Rektor der evangelisch-lutherisch bekennenden[17] und sich „vater-

11 SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 1160, Steindorff, Georg, 26.12.1884. Zitiert nach Gertzen, „In Deutschland steht Ihnen Ihre Abstammung entgegen" (wie Anm. 1), S. 343 mit Anm. 50.

12 SUB Göttingen, Signatur: Cod. Ms. Lagarde 150 : 1160, Steindorff, Georg, 31.12.1886 und vom 4.8.1886. Zitiert nach Gertzen, „In Deutschland steht Ihnen Ihre Abstammung entgegen" (wie Anm. 1), S. 346–347 mit Anm. 60 und 64.

13 Giesen, Bernhard, Kay Junge und Christian Kritschgau: Vom Patriotismus zum völkischen Denken: Intellektuelle Konstrukteure der deutschen Identität. In: Nationales Bewußtsein und kollektive Identität. Hrsg. v. Helmut Berding. Frankfurt am Main 1994 (Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2). S. 362–365.

14 Beispiele für das Gleichnis völkisch = national bei Puschner, Uwe: Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion. Darmstadt 2001. S. 27–28.

15 Sieg, Deutschlands Prophet (wie Anm. 1), S. 316.

16 Zum Antisemitismus als konstitutives Element der völkischen Weltanschauung siehe Puschner, Die völkische Bewegung (wie Anm. 14), S. 51–57.

17 Klaus von See bezeichnete den „lutherischen Protestantismus als germanisch-deutsche Form verinnerlichter Frömmigkeit". Nach völkischer Weltanschauung galt Luther als „wiedererstandene[r] Arminius": von See, Klaus: Barbar – Germane – Arier. Die Suche nach der Identität der Deutschen. Heidelberg 1994. S. 11. Vgl. zum Protestantismus als deutsche Nationalreligion und zur völkischen Lutherverehrung auch Puschner, Die völkische Bewegung (wie Anm. 14), S. 214–217.

ländisch“ betätigenden Leipziger Universität[18] selbst an die Spitze einer völkischen und antisemitischen Strömung in seinem Fach.

Vom ‚Wesen‘, ‚Geist‘ und ‚Rasse‘ der Alten Ägypter: Steindorffs Rektoratsrede von 1923 und die These vom ‚nordischen‘ Ägypter

Der Aufschwung der völkischen Weltanschauung nach dem Ersten Weltkrieg drängte die deutsche Ägyptologie in eine Legitimationskrise. Die Pracht der kulturellen Ausdrücke ihres Fachgegenstandes stand im Widerspruch zum germanischen Schlichtheitsideal. Die kaiserzeitliche, philologisch dominierte ‚Berliner Schule‘ entpuppte sich als Inbegriff verpönter Spezialwissenschaft. Ermans strenger Positivismus, der auch die archäologischen und kunsthistorischen Arbeiten seiner Schüler bestimmte, ließ das Fach nach 1918 anachronistisch erscheinen.[19]

In der Folge kam es ab 1919 zu einem Paradigmenwechsel in der deutschen Ägyptologie. Hatten bis dahin Fragen nach ‚Geist‘, ‚Wesen‘, ‚Seele‘ und ‚Rasse‘ der Alten Ägypter – die charakteristischen Fragen völkischer Wissenschaft – keine Rolle gespielt, standen sie nun im Mittelpunkt der Auseinandersetzung mit der alten Kultur. Angesehene Ägyptologen wie Heinrich Schäfer, Hermann Junker, Georg Möller, Alexander Scharff, Hermann Ranke, Günther Roeder, Hans Bonnet und Georg Steindorff fanden idealtypische Tugenden der völkischen Weltanschauung wie Mäßigung, Genügsamkeit, Zusammenhalt, Gefolgschaft, Religionsferne, ‚Reinheit‘, Bodenständigkeit und Tatkraft nun auch bei der ihnen akademisch anvertrauten antiken Bevölkerung am Nil.[20] Der Münchener Ordinarius für Ägyptologie Friedrich Wilhelm von Bissing fühlte sich 1921 zu einer „Streitschrift für den völkischen und den Königsgedanken“ in Gestalt einer Studie

18 Vgl. von Hehl, Ulrich: In den Umbrüchen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Universität Leipzig am Vorabend des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. In: Geschichte der Universität Leipzig 1409 – 2009. Bd. 3: Das zwanzigste Jahrhundert 1909 – 2009. Leipzig 2010. S. 51 – 54; 68 – 81; 87 – 90; 156.

19 Ausführlicher Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), S. 106 – 112.

20 Ausführlicher Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), Kap. 1.2, 1.3. und 2. Zur praktischen Umsetzung der Theoriemodelle in der Archäologie und Junkers Beitrag im Besonderen: Voss, Susanne: Die Geschichte der Abteilung Kairo des DAI im Spannungsfeld deutscher politischer Interessen. Bd. 2, 1929 – 1966. Rahden/Westf. 2017 (Menschen – Kulturen Traditionen. Studien aus den Forschungsclustern des Deutschen Archäologischen Instituts 8,2). Kap. II.5.2.4.1, Kap. III.5 und IV.13.

über das *Griechentum und seine Weltmission* veranlasst.[21] Die Wissenschaftlichkeit der historischen Analyse wurde zum Opfer der Gegenwartsperspektive; gezielt wurde das fachliche Instrumentarium genutzt, um sich in der verschärften öffentlichen und akademischen Debatte zu behaupten.

Zu den Initialzündungen dieser Strömung zählt Steindorffs 1923 gehaltene und 1924 veröffentlichte Antrittsrede als Rektor der Universität Leipzig über „Das Wesen des ägyptischen Volkes“[22]. Dabei waren Anlass und Thema eng miteinander verknüpft: Wesensbestimmungen antiker Völkerschaften anlässlich von Inaugurationsfeiern standen gerade im Trend.[23] 1921 hatte Richard Heinze, Steindorffs Vorgänger als Leipziger Rektor, den Anlass seines Amtsantritts für eine Analyse der „Gesamtstruktur der römischen Seele“ genutzt, um, so der Vortragstitel, den „Ursachen der Größe Roms“ auf die Spur zu kommen. Er sollte damit Schule machen[24] und hat vielleicht auch Steindorff zu seinem Vortrag inspiriert.[25]

In seiner Rede lenkte Steindorff den Blick auf das ‚Wesen‘[26] der Alten Ägypter und – gemäß der Logik ‚Rasse gleich Geist‘[27] – auf ihre anthropologische Disposition. Deren Bestimmung stand vor allem aus zwei Gründen auf dem Prüfstand: Zum einen bestand seit Kurt Sethes Entdeckung semitischer Sprachanteile im Altägyptischen die Gewissheit vorderasiatischer Einflüsse auf die pharaonische Kultur; zum anderen las man aus den üppigen Körperformen prähistorischer Rundbilder des Niltals eine ursprüngliche Verwandtschaft der Ägypter sowohl mit Babyloniern als auch mit der dunkelhäutigen Bevölkerung Afrikas ab – Merkmale, die dem Ansehen des ägyptologischen Fachgegenstandes im rassistisch aufgeheizten Klima der Weimarer Republik nicht gerade zuträglich waren.

Seit 1919 mühte sich bereits Heinrich Schäfer, Ermans Nachfolger als Direktor des Berliner Ägyptischen Museums, an dieser Problematik ab. Unter Berufung auf

---

21 Gertzen, Thomas L.: Judentum und Konfession in der Geschichte der deutschsprachigen Ägyptologie. Oldenburg 2017 (Europäisch-Jüdische Studien. Beiträge 32). S. 121, mit Zitat nach der Rezension von Scharff.

22 Steindorff, Georg: Das Wesen des ägyptischen Volkes. Rektoratsrede gehalten am 31. Oktober 1923. In: Rektorwechsel an der Universität Leipzig. Leipzig 1924. S. 19 – 32.

23 Vgl. Weiler, Ingomar: Von ‚Wesen‘, ‚Geist‘ und ‚Eigenart‘ der Völker der Alten Welt. Eine Anthologie altertumswissenschaftlicher Typisierungskunst. In: Ingomar Weiler. Die Gegenwart der Antike. Ausgewählte Schriften zu Geschichte, Kultur und Rezeption des Altertums. Hrsg. v. Peter Mauritsch [u. a.]. Darmstadt 2004. S. 449 – 511, hier S. 450.

24 Weiler, ‚Wesen‘, ‚Geist‘ und ‚Eigenart‘ (wie Anm. 23), S. 475 – 481. Zitat: S. 477.

25 Vgl. Steindorff, Wesen des Ägyptischen Volkes (wie Anm. 22), S. 25.

26 Zur ‚Wesenheit‘ als kanonischem Bestandteil der völkischen Weltanschauungssprache vgl. Puschner, Die völkische Bewegung (wie Anm. 14), S. 41.

27 Vgl. Puschner, Die völkische Bewegung (wie Anm. 14), S. 71 – 76.

Goethe und die Romantiker hatte er eine Lösung des Problems mittels Entdeckung eines spezifischen ‚Wesens' hinter der ägyptischen Kunst gefunden, das nicht messbar, sondern nur fühlbar sei[28] – und sich daher einer rationalen Prüfung und Kritik entzog. Nach Schäfers Gefühl stimmte dieses ägyptische ‚Wesen' mit dem germanischen Ideal vom beherrschten und gemäßigten ‚Tatenmenschen'[29] überein und zeigte sich erst ab der 3. Dynastie.[30]

Kaum zufällig korrelierte dieses Datum mit dem Beginn der ägyptischen Pyramidenzeit, die sich angesichts ihrer monumentalen Ausdrücke besonders gut für die Markierung eines angeblich neu eingezogenen, tatkräftigen ‚Geistes' in Ägypten eignete. Von nun an, so meinte Schäfer, hätten die ägyptischen Bildwerke etwas „Gemeinsames", Beständiges, das sich bis in die griechisch-römische Zeit verfolgen ließe und das allen Fremdeinflüssen getrotzt habe. Sein Charakteristikum sei eine „bewußt gewordene künstlerische Mäßigung", eine „Beherrschtheit" und „zarte Zurückhaltung", die die (babylonisch und afrikanisch anmutenden) prä- und frühdynastischen Bildwerke des Niltals vermissen ließen, weshalb sie als „noch nicht ägyptisch" auszusortieren seien. Als Nachweis bediente sich Schäfer der antithetischen Methode[31] und konstruierte Vergleiche, in denen Kunsterzeugnisse antiker schwarzer und vorderasiatischer Völker – allen voran solche der jüdisch konnotierten Babylonier und Assyrer – als überhitzt und expressionistisch geschmäht und ägyptische Kunstwerke der 3. und 4. Dynastie als ‚nordisch beherrscht' stilisiert wurden.[32]

Die Pyramidenzeit als Plattform für den Nachweis nordischer Einflüsse auf die ägyptische Kultur nutzte 1921 auch der im Fach für seine hieratische Paläografie bekannte Georg Möller. In seinem Vortrag über „Die Ägypter und ihre libyschen Nachbarn" erklärte er die pharaonische Kultur zum Produkt einer blonden „Herrenschicht"[33] von nordeuropäischen Megalithbauern, die, über die Straße von Gibraltar nach Afrika eingewandert, sich in Libyen konsolidiert hätten und von dort nach Ägypten gekommen seien. Für seine Beweisführung führte er philologische und komparative Argumente an und bediente sich eines methodi-

28 Schäfer, Heinrich: Von ägyptischer Kunst besonders der Zeichenkunst. Eine Einführung in die Betrachtung ägyptischer Kunstwerke. 2. überarbeitete Aufl. Leipzig 1922. S. 22.

29 Vgl. von See, Barbar – Germane – Arier (wie Anm. 17), S. 24.

30 Schäfer, Von ägyptischer Kunst (wie Anm. 28), S. 20; vgl. Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), S. 170.

31 Der ‚Arier' gewann seine Kontur ebenso wie der Germane erst mit Hilfe des Gegenbegriffs ‚semitisch': von See, Barbar – Germane – Arier (wie Anm. 17), S. 14.

32 Schäfer, Von ägyptischer Kunst (wie Anm. 28), S. 23 – 26. Vgl. Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), S. 170 – 172.

33 Möller, Georg: Die Ägypter und ihre libyschen Nachbarn. In: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 78 (1924). S. 46.

schen Kniffs: Um zu kaschieren, dass seine ältesten Quellen für die angebliche Präsenz der blonden Megalithiker in Ägypten erst aus der 6. Dynastie stammten – einer Zeit, als der Pyramidenbau im Niltal seine beste Zeit bereits gesehen hatte – setzte er auf die Herausstellung essentialistischer Kulturgebilde anstelle chronologischer Fakten.[34]

Die Methode, die auch in der an belastbaren Quellen armen Nordistik/Germanistik Anwendung fand,[35] musste auf Entwicklungstheoretiker der alten Schule wie Steindorff irritierend wirken. Und so sorgte er 1924 zwar für den Druck von Möllers Vortrag in der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft und empfahl ihn als „ausgezeichnete, weit ausschauende Arbeit", die für „die Geschichte Afrikas von grundlegender Bedeutung" sei.[36] Für seine eigene Analyse des ägyptischen ‚Wesens' stützte er sich jedoch lieber auf die Arbeiten Schäfers, dessen physiognomische Argumentation Steindorff in seiner Rektoratsrede passagenweise fast wortgleich übernahm.[37]

Weder Schäfer noch Möller hatten sich jedoch dezidiert zur ‚Rasse' der Alten Ägypter geäußert. Zwar dachte auch Schäfer in biologistischen Kriterien, etwa wenn er bei der Entwicklung des Kunststils volksgebundene „Keime"[38] am Werk sah. Und auch Möller glaubte nicht nur an einen geistigen Funken, sondern vermutete gleich eine ganze „Völkerwelle von nordischem, europäischem Typus", die sich über Nordafrika ergossen und dort ihre Spuren hinterlassen hätte: „Diese Blonden sind gewiß die Schöpfer der im westlichen Afrika vielfach erhaltenen megalithischen Bauten."[39] Doch hatten beide Gelehrte konsequent den Rassebegriff vermieden.

Tatsächlich betrat Steindorff hier als deutscher Ägyptologe Neuland.[40] Die Beschäftigung mit der ägyptischen ‚Rasse' war eine britische Domäne und im

34 Ausführlicher Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), Kap. 1.3.

35 Vgl. Zernak, Julia: Altertum und Mittelalter bei Andreas Heusler. In: Germanentum im Fin de siècle. Wissenschaftsgeschichtliche Studien zum Werk Andreas Heuslers. Hrsg. v. Jürg Glauser u. Julia Zernak. Basel 2005 (Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel. Neue Folge 3). S. 129 – 130.

36 Widmung Steindorffs. In: Möller, Ägypter und ihre libyschen Nachbarn (wie Anm. 28), S. 36, Anm. 1.

37 Ausführlicher Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), S. 132 – 135 und 169 – 174.

38 Schäfer, Von ägyptischer Kunst (wie Anm. 28), S. 23.

39 Möller, Ägypter und ihre libyschen Nachbarn (wie Anm. 33), S. 46.

40 Zur Genese Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), S. 112 – 120. Eine Ausnahme bildete der in Wien lehrende Hermann Junker, der bereits in der Kaiserzeit britische Anthropologen bei seinen Ausgrabungen hinzuzog: Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), S. 118 – 119 und Dies., Geschichte der Abteilung Kairo 2 (wie Anm. 20), S. 18 und S. 61 – 63. Grundlegend zu Junkers Hamiten-These: Rohrbacher, Peter: „Hellhäutige Hamiten". Hermann Junker und die neuorientierte

Fach vor allem mit den Arbeiten William Flinders Petries verknüpft.[41] Erman brachte dessen teilweise auch ins Deutsche übersetzten Schriften[42] zwar einen gewissen Respekt entgegen,[43] hielt sich jedoch konsequent aus anthropologischen Fragen heraus.[44] Versuche des Professors für physische Anthropologie an der Berliner Charité und Direktors des Berliner Völkerkundemuseums Felix von Luschan, ihn Mitte der 1880er Jahre für eine Verknüpfung von Philologie und Rassenlehre zu erwärmen, waren fehlgeschlagen.[45]

Steindorff holte dieses ‚Versäumnis' Anfang der 1920er Jahre daher gewissermaßen nach und trat während der Vorbereitungen für seine Inaugurationsrede mit von Luschan in einen Briefaustausch über die ägyptische ‚Rasse'. Als Ergebnis bestimmte er zunächst drei Gruppen: eine „urägyptische", eine „hamitische"[46] und eine „rein semitische", die die Bevölkerung der prädynastischen Zeit im Niltal bestimmt hätten. Alle drei seien Angehörige der „braunen Mittelmeerrasse" gewesen[47] – eine Kreation des italienischen Anthropologen Giuseppe Sergi, der 1897 alle Bewohner der Mittelmeerküsten zu Mitgliedern einer eigenständigen ‚arischen Rasse' erklärt hatte.[48] Von diesen drei Gruppen, so taktierte Steindorff, sei die „rein semitische" die wichtigste.[49]

Dabei handelte es sich jedoch keineswegs um ein Bekenntnis zu den mesopotamischen Bezügen in der ägyptischen Sprache, Kunst und Architektur. Im Gegenteil hatte von Luschan Steindorff eine erstaunliche Lösung für das ‚semitische Problem' in der ägyptischen Kultur präsentiert: So unterteilte er ‚die Se-

Hamitistik in Wien (1919 – 1945). In: Hermann Junker. Eine Spurensuche im Schatten der österreichischen Ägyptologie und Afrikanistik. Hrsg. v. Clemens Gütl. Göttingen 2017. S. 103 – 129.

41 Challis, Debbie: The Archaeology of Race. The Eugenic Ideas of Francis Galton and Flinders Petrie. London 2013.

42 Petrie, William M.F.: Die Bevölkerungsverhältnisse des alten Ägyptens und die Rassenfrage. In: Deutsche Revue 20 (1895). S. 227 – 233.

43 Gertzen, Thomas L.: Ägyptologie zwischen Archäologie und Sprachwissenschaft. Die Korrespondenz zwischen A. Erman und W. M. F. Petrie. In: Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde 136 (2009). S. 114 – 125.

44 Vgl. Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), S. 113; Gertzen, Judentum und Konfession (wie Anm. 21), S. 120 – 121.

45 ÄMULA, Luschan–Steindorff, 4.10.1923.

46 Die „Hamiten" sind eine Erfindung des 19. Jahrhunderts. Vgl. Rohrbacher, Peter: Die Geschichte des Hamiten-Mythos. Wien 2002 (Veröffentlichungen der Institute für Afrikanistik und Ägyptologie der Universität Wien 96. Beiträge zur Afrikanistik 71); Sanders, Edith, R.: The Hamitic hypothesis. Its origin and functions in time perspective. In: Journal of African History 10.4 (1969) S. 521 – 531.

47 Steindorff, Wesen des ägyptischen Volkes (wie Anm. 22), S. 23.

48 Vgl. Rohrbacher, Hamiten-Mythos (wie Anm. 40), S. 137 – 141.

49 Steindorff, Wesen des ägyptischen Volkes (wie Anm. 22), S. 22.

miten‘ in eine (imaginäre) Gruppe von „ältesten“ oder „reinen“ Semiten und eine (konstruierte) von später zugezogenen Semiten. Die Zugezogenen seien kurzköpfig und zivilisationsunfähig gewesen. Sie würden von den (jüdisch konnotierten) Babyloniern und Assyrern repräsentiert. Die „ältesten“ oder „reinen Semiten“ hingegen seien langköpfig und europäischer Abstammung gewesen. Begrifflich fasste von Luschan die zugezogenen, negativ konnotierten Semiten unter der Bezeichnung Armenoiden zusammen und unterstellte ihnen als typisch jüdische klassifizierte Eigenschaften, die er als spezifisches orientalisches Erbgut klassifizierte. Äußerlich drücke es sich durch große Nasen und lange Bärte aus und sei auch für die mangelnde Assimilierungsfähigkeit osteuropäischer Juden verantwortlich. Zu verdanken hätten sie es den alten Hethitern, die in ihren Darstellungen ebenfalls große Nasen und lange Bärte aufwiesen und die Vorfahren der Juden seien. Die Wurzeln dieser grotesk-diffamierenden These reichten bis in das 19. Jahrhundert zurück und waren bereits 1892 Gegenstand eines Vortrags Felix von Luschans über die „Anthropologische Stellung der Juden“ gewesen.[50] 1921 hatte sich Steindorffs Kollege von Bissing das Konzept anlässlich seiner völkischen Streitschrift über das Griechentum zu eigen gemacht;[51] 1922 hatte von Luschan seine Anschauungen in seiner Monografie *Völker – Rassen – Sprachen* auch einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt.[52]

Wie seinerzeit Steindorffs Mentor Lagarde verfolgte daher auch von Luschan nicht die Ausgrenzung aller Juden, sondern nur die der assimilierungsunwilligen, orthodoxen Juden – was auch in Steindorffs Denkrichtung lag. Entsprechend ließ sich Steindorff bei seiner rassischen Bestimmung der Alten Ägypter nicht auf die kühne Festlegung einer ‚nordischen Rasse‘ ein, sondern konzentrierte sich auf den Ausschluss jeglichen Verdachts jüdischen Einflusses auf seinen ‚semitischen‘ Fachgegenstand: Die Frage laute nicht, so heißt es in seiner Rektoratsrede von 1923, ob eine Verwandtschaft der „braunen Mittelmeerrasse“ mit „der großen blonden, ebenfalls langschädligen, teutonisch-nordischen Rasse“ bestehe. „Weit wichtiger“ sei es festzustellen, „wie groß die Kluft“ sei, die sie von der „äußerst fremdartigen armenoiden breitschädligen und langbärtigen Rasse Westasiens scheidet, deren Hauptvertreter die Hethiter sind (Luschan).“[53]

Mit seinem ägyptischen Rassekonzept untermauerte Steindorff das grassierende antithetische Ost-West-Schema und lenkte den Blick vom pauschalen Antisemitismus auf einen spezifischen Antijudaismus und Antiorientalismus, der

50 Ausführlicher Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), S. 140 – 154. Ergänzende Rezeptionen der These bei Gertzen, Judentum und Konfession (wie Anm. 21), S. 124 – 125.

51 Gertzen, Judentum und Konfession (wie Anm. 21), S. 122 – 123.

52 von Luschan, Felix: Völker – Rassen – Sprachen. Berlin 1922.

53 Steindorff, Wesen des ägyptischen Volkes (wie Anm. 22), S. 23.

seinen Fachgegenstand von den Vorwürfen ausschloss. Anders als sein Lehrer Lagarde, der „die Judenfrage vorwiegend als geistiges nicht als biologistisches Problem gesehen hatte“,[54] bediente sich Steindorff dabei auch einer biologistischen Argumentation, wobei ihm Felix von Luschan auf die Sprünge geholfen hatte. Damit war der durch die Quellen erzwungene, aber ungereimte Faktor von den nordischen Megalithikern am Nil in Möllers These aus dem Weg geräumt: Nach von Luschans Lesart lag den Alten Ägyptern das ‚Nordische‘ schon seit der Vorzeit im ‚Blut‘.

Ebenso zielgerichtet verfuhr Steindorff bei seiner Bestimmung des „geistige[n] Typus“, „der ägyptische[n] Seele“[55] der Alten Ägypter, wofür er sich, nach dem Vorbild Heinzes, der modernen Psychoanalyse bediente: Zum Preis etablierter Wissensinhalte presste er seinen Fachgegenstand in das Idealschema der Sprangerschen ‚Lebensformen‘[56] und präsentierte die Gesellschaft des pharaonischen Ägypten als ein „Volk von Bauern“[57], das exakt dem Ideal des „beherrscht-vornehme[n], religiös indifferente[n], aber doch im heiligen Frieden mit seinen Göttern lebende[n] Islandbauern“ entsprach, wie ihn der Schweizer Germanist Andreas Heusler und der dänische Kulturhistoriker Vilhelm Grönbech seit der Jahrhundertwende als Idealtypus des Germanen propagierten[58]. Wie Heinze bei seiner Seelenbestimmung der Römer scheute dabei auch Steindorff keine Paradoxien: So hatte Heinze mit Hilfe des Sprangerschen Idealschemas herausgefunden, dass die Träger des römischen Imperiums weder an Macht interessiert noch „wissenschaftlich […], noch künstlerisch, noch religiös produktiv“ gewesen seien. Das gleichwohl „zum Herrschen geborene Volk“ habe sich „eben aufs Gehorchen […] meisterlich verstanden“, wobei es allerdings in seinem „Grundzug“, und das sei „nicht stark genug zu betonen“, von einem ausgeprägten Freiheitsdrang geprägt gewesen sei.[59] Steindorff tat es ihm gleich: Der ägyptische Pharao habe zwar „wie jeder orientalische Despot“ den Willen zur Macht besessen und sogar eine „ägyptische Weltmonarchie gegründet“, doch seien die Ägypter „keine Machtmenschen“ gewesen; sie hätten reiches Wissen angehäuft,

54 Zitiert nach Sieg, Deutschlands Prophet (wie Anm. 1), S. 351.

55 Steindorff, Wesen des ägyptischen Volkes (wie Anm. 22), S. 25.

56 Spranger, Eduard: Lebensformen – Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit. Halle 1914. Der ersten Auflage folgte 1921 eine völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, auf die sich Steindorff bezogen haben dürfte. Hier das Kapitel: Die idealen Grundtypen der Individualität: Der Theoretische, der soziale u. der ästhetische Mensch, der Machtmensch. Zu Sprangers Ansatz vgl. Himmelstein, Klaus: Das Konzept Deutschheit. Studien über Eduard Spranger. Frankfurt am Main 2013.

57 Steindorff, Wesen des ägyptischen Volkes (wie Anm. 22), S. 27.

58 Vgl. von See, Barbar – Germane – Arier (wie Anm. 17), S. 24.

59 Vgl. Weiler, ‚Wesen‘, ‚Geist‘ und ‚Eigenart‘ (wie Anm. 23), S. 477–478 mit Zitaten.

aber „keine Wissenschaft“ betrieben. Künstlerisch seien sie, von den Griechen abgesehen, das „begabteste Volk des Altertums“, „ja eines der künstlerischsten Völker der Weltgeschichte überhaupt“ gewesen, doch habe es ihnen an „künstlerische[r] Einbildungskraft“ gefehlt. Und natürlich seien die Alten Ägypter „kein religiöses Volk“ gewesen, wenngleich sie ihren Göttern gehuldigt und sie gefürchtet hätten.[60]

Zu guter Letzt zog Steindorff noch eine analoge Linie zwischen der (mythischen) Geschichte Ägyptens und der realen jüngeren Geschichte Deutschlands und rundete das Bild damit ab: Nach dieser Lesart waren die Alten Ägypter nicht nur geistig vom gleichen Typus, sondern auch in ihren politischen Erfahrungen Schicksalsgenossen der Deutschen.[61]

‚Rasse‘ versus ‚Geist‘: Neubewertung 1933

Obwohl Steindorff viel Lob für sein neues und „unerhörte[s]“[62] Ägypter-Bild erhielt,[63] das er 1926 auch in der zweiten Auflage seiner Populärmonografie *Die Blütezeit des Pharaonenreichs* und 1928 in seiner *Kunst der Ägypter* verbreitete,[64] fand es nicht die gleiche Rezeption wie das germanisierte Römerbild seines Kollegen Heinze[65]. Immerhin hatte Steindorff bei seiner Analyse alles an Wissen auf den Kopf gestellt, das sein Fach seit seinem Bestehen angesammelt hatte – was auch nicht unbemerkt blieb.[66]

Vor allem aber taugte Steindorffs rassisches Separierungsmodell nicht für einen Freispruch seines Fachgegenstands vom Vorwurf eines jüdisch konnotierten semitischen Volkes. Schon 1922 hatte sein Kollege Alexander Scharff von Luschans Idee, die „Minderwertigkeit, die zuweilen einer ganzen Rasse vorgeworfen wird, auf die minderwertigen Einzelmenschen, die es bei allen Rassen

60 Steindorff, Wesen des ägyptischen Volkes (wie Anm. 22), S. 27–31.

61 Steindorff, Wesen des ägyptischen Volkes (wie Anm. 22), S. 31–32.

62 „Die Neuheit und das Unerhörte Ihrer Ideen hat mich mit Bewunderung erfüllt“: ÄMULA, Schweinfurth–Steindorff, 22.3.1924. Vgl. Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), S. 169.

63 Vgl. Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), S. 177–178.

64 „[...] die schönste deutsche Monographie über die Kunst Ägyptens. [...]. Dieses Buch ist ein Tröster für einsame und kranke Menschen, und ich zweifle nicht, daß es auch die Gesunden beglücken wird“ (Hermann Hesse über *Die Kunst der Ägypter:* ÄMULA, Hesse–Steindorff, 7.6.1929). Ausführlicher Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), S. 190–208.

65 Zur Rezeption von Heinzes Römerbild in der Alten Geschichte bis in die Nachkriegszeit vgl. Weiler, ‚Wesen‘, ‚Geist‘ und ‚Eigenart‘ (wie Anm. 23), S. 475–481.

66 Vgl. Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), S. 155–174. Die Kritik wurde allerdings nur privatim geäußert, ebd., S. 168 und 190–191.

gibt," zu beschränken, als zu „menschenfreundlich" kritisiert. Von Luschans Forderung, die Gesellschaft „durch eine vernünftige Gesetzgebung für alle Zeiten vor solchen asozialen und antisozialen Elementen zu schützen", sei doch allzu idealistisch. Er, Scharff, und „gar mancher Leser" würden sich kaum

> zu dem hohen Standpunkt des Verf.[assers] aufschwingen können, denn das stolze Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einem Volke oder einer Rasse und damit das einer gewissen Überlegenheit wurzelt doch – Gott sei Dank – in den meisten von uns tief genug.[67]

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde dieser dezidiert biologistische Antisemitismus zum Diktum und stellte die Ägyptologen vor neue Herausforderungen. 1934 verunglimpfte der einflussreiche Leipziger Althistoriker und Befürworter der Anwendung des Rassegedankens in den Altertumswissenschaften Helmut Berve[68] die Ägyptologie als „semitische Wissenschaft".[69] Pikanterweise hatte er zuvor dasselbe oder ein inhaltlich ähnliches Manuskript bei Steindorff als Herausgeber der Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde (ZÄS) eingereicht, woraufhin ihm dieser den Text prompt zurückgeschickt hatte. In dem Aufsatz hatte Berve die Alten Ägypter mit den Babyloniern und Assyrern gleichgestellt und sie den neuerdings wieder „arischen" Hethitern[70] und Persern untergeordnet.[71] Seiner Argumentation zum Nachteil der Hethiter beraubt, hatte Steindorff daraufhin nur den vagen und hilflosen Hinweis vorgebracht, dass die Ägyptologen zuerst das „Gestrüpp" in der ägyptischen ‚Rasse' durchdringen müssten, um sich in der neueren Diskussion zu behaupten.[72]

Berves Kritik bildete den Auftakt einer neuen Dimension ägyptologischen Rechtfertigungszwangs in einer politisch bewegten Zeit. Der Rassewahn der Nationalsozialisten brach gesellschaftliche Brücken wie Lagardes national-christliche Idee und von Luschans jüdisches Separierungsmodell ab. Quasi über Nacht sah sich die Absicht von Steindorffs völkischem Ägypter-Konstrukt ins Gegenteil verkehrt und wirkte nun bestenfalls noch naiv.

---

67 Scharff, Alexander: Besprechung von Felix von Luschan, Völker – Rassen – Sprachen, Berlin 1922. In: Orientalistische Literaturzeitung 26 (1923). S. 605–606.

68 Vgl. Rebenich, Stefan: Alte Geschichte in Demokratie und Diktatur: Der Fall Helmut Berve. In: Chiron 31 (2001). S. 471–472.

69 Vgl. Gertzen, Judentum und Konfession (wie Anm. 21), S. 126.

70 Die schwankende Klassifizierung beruhte auf der umstrittenen Einordnung des Hethitischen als eine indogermanische Sprache, eine Möglichkeit, die von Luschan angesichts der „extrem kurze[n] Köpfe und extrem große[n] Nasen" der Hethiter in ihren Bildwerken für „grotesk" hielt: von Luschan, Völker – Rassen – Sprachen (wie Anm. 52), S. 311.

71 Vgl. Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), S. 283.

72 ÄMULA, Steindorff–Berve, 27.11.1934 (Durchschlag).

So zumindest sah es sein Nachfolger auf dem Leipziger Lehrstuhl, Walther Wolf, der mit zwei gedruckten Vorträgen über *Individuum und Gemeinschaft in der ägyptischen Kultur* (1935) und *Wesen und Wert der Ägyptologie* (1937) die brennenden Fragen der Zeit aufgriff und mit den Methoden der Generation Steindorffs abrechnete:[73]

> Wir Heutigen mögen mit einer Mischung von Bewunderung und Neid auf jene vitale Selbstsicherheit (oder wollen wir es Naivität nennen?) zurückblicken, mit der vergangene Generationen für jegliche fremde Erscheinung eine rationale Deutung zu geben sich bemühten,[74]

kanzelte er 1935 seine Lehrer ab. Tatsächlich basierte Steindorffs ägyptische Rassebestimmung nur auf Rückschlüssen aus der Sprache und vereinzelten Schädelvermessungen, womit sich, so entlarvte Wolf Steindorffs und von Luschans Konstrukte, keine belastbare Bestimmung der ägyptischen ‚Rasse' erreichen ließe. Aussagekräftig sei vielmehr das (von Schäfer) ermittelte „Ägyptertum", dessen nordischer Wesenszug sich in den Bildnissen des Alten Reichs manifestiere. Vor diesem Hintergrund habe der britische Historiker und Ägyptologe Henry Hall bereits 1931 die Alten Ägypter als the „oldest forerunners of the Aryans" identifiziert. Was also wäre, fragte Wolf provokativ, wenn „zum Schlusse Gobineau doch recht behielte und Arier die maßgeblichen Träger der ägyptischen Kultur gewesen wären?" Dann müsse Berve klein beigeben und die Ägyptologie würde „ihr Lebensrecht wiedererlangen".[75]

Letztlich erwies sich nach 1933 vor allem Schäfers antithetisch ermitteltes nordisches Ägypter-Bild als überlebensfähig, mit dem Unterschied, dass die Generation Schäfer – Steindorff – Scharff den Arier-Begriff noch vermieden hatte. In ihren Modellen gewann der ‚Arier' ebenso wie der Germane erst mit Hilfe des Gegenbegriffs ‚semitisch' seine Kontur[76]. Die zugrunde liegende Idee von einer kollektiven ‚Seele' eines Volkes, die sich durch Willensstärke auszeichnet und auf ihre ‚Reinheit' bedacht ist, war jedoch die gleiche, die unter dem Begriff „Rassenseele" auch in Alfred Rosenbergs Schrift „Der Mythus des 20. Jahrhunderts" beschworen wurde.[77]

---

73 Ausführlicher Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), S. 285 – 295.

74 Walther, Wolf: Individuum und Gemeinschaft in der ägyptischen Kultur. Glückstadt 1935 (Leipziger Ägyptologische Studien 1). S. 26.

75 Wolf, Walther: Wesen und Wert der Ägyptologie. Glückstadt [u. a.] 1937 (Leipziger Ägyptologische Studien 8). S. 35 – 36 mit Zitat von Hall.

76 Vgl. von See, Barbar – Germane – Arier (wie Anm. 17), S. 14.

77 Rosenberg, Alfred: Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. 33.–34. Aufl. München 1934.

Als Hitlers Chefideologe setzte sich Rosenberg nach 1933 auch massiv für die Verbreitung Lagardescher Ideen ein. Doch litt deren Rezeption an ihrer romantisch-idealistischen Färbung[78] – eine Beobachtung, die auch im Fall Steindorff zutrifft: In Zeiten des verschärften, rassistischen Antisemitismus konnte sich sein vom ‚idealen Antisemitismus' Lagardes befruchtetes völkisches Ägypter-Bild nicht durchsetzen. Stattdessen machte Schäfers als Kunstgeschichte deklarierte Geschichtsphilosophie das Rennen, die der völkischen Sprachideologie näher stand als der rassischen oder religiös gedeuteten Völkerhierarchisierung.[79] In enger Anlehnung an den Glaubensgrundsatz radikal-nationalistischer Sprachvereine, wonach „wälsche" und „semitische Art" die „Erbfeinde des deutschen Volkes und seines Volkstums" seien,[80] machte Schäfer diese Instrumente des Verfalls auch im Ägypten der Zeit nach dem Alten Reich aus: „Immer mehr semitische Fremdwörter drangen ins Ägyptische ein", heißt es bei ihm über die Amarna-Zeit, „wenn auch erst später, zur Zeit des beginnenden Niederganges, das Welschen zu einer Narrenmode geworden ist."[81] Nicht von ungefähr bemerkte der Königsberger Ägyptologe Ludwig Keimer bereits 1944, dass ihn Schäfers „Kunstphilosophie" immer stark an das erinnert hätte, „was die Nazis ‚Philosophie des Dritten Reiches' nennen."[82]

Kraft seines Amtes als Rektor der Leipziger Universität und einflussreichster Ägyptologe des zeitgenössischen deutschen Fachs hatte Steindorff daher zwar den völkischen Zweig seiner Disziplin in den 1920er Jahren mit angeschoben; auch verdankte ihm Möllers These von den nordischen Libyern, die es, gepflegt und vertieft von Alexander Scharff, Hermann Junker und Wilhelm Hölscher, nach 1933 ebenfalls zu akademischen Weihen brachte,[83] ihre erste breitere Veröffentlichung und fachliche Legitimation. Doch fiel ihm dieses Engagement nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten vor die Füße. Sowohl Steindorffs Vorstellungen von den nordischen Ägyptern als auch sein nationalchristliches

78 Sieg, Deutschlands Prophet (wie Anm. 1), S. 350 – 351.

79 Die von den völkischen Sprachpuristen ausgemachte „Krankheit unserer Sprache" in Form von „maßlose[r] Fremdwörterei" sowie „Verkrüppelungen, Geschraubtheiten und Entartungen (Puschner: Völkische Bewegung, S. 36) beschäftigte auch Schäfer. Seine ägyptische Kunstgeschichte sei nicht an „Gelehrte" und „Überhirnte" gerichtet, sondern an „jeden sachlichen Leser, der Deutsch versteht (Schäfer, Von ägyptischer Kunst (wie Anm. 28), S. VI).

80 Puschner, Völkische Bewegung (wie Anm. 14), S. 35.

81 Schäfer, Heinrich: Die Religion und Kunst von Amarna. Berlin 1923. S. 4 – 5.

82 ÄMULA, Keimer–Steindorff, 22.10.1944.

83 Ausführlicher Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), Kap. 3; Voss, Die Geschichte der Abteilung Kairo 2 (wie Anm. 20), Kap. III.5 passim; Kap. IV.13.1.

Selbstverständnis[84] waren mit den Rassenmodellen der der Nationalsozialisten nicht kompatibel. 1935 wurde er im Zuge der Nürnberger Gesetze auf seine fast 40 Jahre zuvor abgelegte Identität als Jude zurückgeworfen,[85] und erlitt, zusätzlich befördert von einem seit 1930 geführten innerfachlichen Generationskonflikt,[86] seine sukzessive Demontage im zeitgenössischen Fach.[87] 1939 emigrierte er verbittert und enttäuscht in die USA,[88] wo er nach deren Eintritt in den Krieg vom 11. Dezember 1941 seine als „Steindorff-Liste" bekannt gewordene Abrechnung mit den Kollegen – im Original ein Rundbrief mit dem Titel „J'accuse" – in Angriff nahm und es mit dessen Verschickung ab dem 11. Juni 1945 letztlich doch noch verstand, Einfluss auf die Ordnung der deutschen Nachkriegsägyptologie zu nehmen.[89]

84 In den ersten Jahren nach der Machtübernahme glaubte Steindorff noch, wie sein Enkel Thomas Hemer überlieferte: „Die meinen gar nicht mich": Müller, Sandra: Georg Steindorff im Spiegel seiner Tagebücher. Leipzig 2012 (Kleine Schriften des Ägyptischen Museums – Georg Steindorff – der Universität Leipzig. Bd. 9). S. 25.

85 Ausführlicher Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), Kap. 5.1 und Kap. 2.2.1; Gertzen, „In Deutschland seht Ihnen Ihre Abstammung entgegen" (wie Anm. 1), Kap. 5.

86 Ausführlicher Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), Kap. 4.3.

87 Ausführlicher Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. 1), Kap. 5; Gertzen, „In Deutschland steht Ihnen Ihre Abstammung entgegen" (wie Anm. 12), Kap. 6; Cappel, Adolf Erman und Georg Steindorff (wie Anm. 2), 11–14.

88 Vgl. Raue, Dietrich: Georg Steindorff und seine Ausgrabungen. In: Georg Steindorff und die deutsche Ägyptologie im 20. Jahrhundert. Wissenshintergründe und Forschungstransfers. Hrsg. v. Susanne Voss u. Dietrich Raue. Berlin/Boston 2016 (Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde – Beihefte 5). S. 470–480; Seidel, Kerstin: Von den Anfängen bis zur Gegenwart: Die Geschichte des Archivs am Ägyptologischen Institut/Ägyptischen Museum der Universität Leipzig und der Nachlass Georg Steindorff. In: Georg Steindorff und die deutsche Ägyptologie im 20. Jahrhundert. Wissenshintergründe und Forschungstransfers. Hrsg. v. Susanne Voss u. Dietrich Raue. Berlin/Boston 2016 (Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde – Beihefte 5). S. 520–524; Müller, Georg Steindorff (wie Anm. 85), S. 28–39.

89 Ausführlicher Voss, Wissenshintergründe (wie Anm. *), Kap. 6.